

Ein Fleckchen Erde in der Bauzone

Autor(en): **Enz, Hansjörg**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 46

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Fleckchen Erde in der Bauzone

Von Hansjörg Enz



Ein Häuschen war schon lange ihr Traum gewesen. Sie hatten auch immer gewusst, wo es einmal hinkommen sollte, dort oben an den Hang. Die Dorfväter hatten ihnen Mut gemacht. Jetzt sei der Flecken Erde noch in der Reserve-Bauzone. Man wolle den Hang von unten her bebauen, ihn harmonisch gestalten. Mit der Erbgemeinschaft, der der ganze obere Teil des Hanges gehöre, könne man sicher reden. Natürlich würden jene jetzt noch nicht verkaufen wollen. Ein rechter Preis sei ihnen ja zu gönnen, und der liesse sich erst festsetzen, wenn das Land einmal eingezont sei. Vielleicht um die 80 Franken herum, dannzumal. Erschlossen natürlich. Das war vor acht Jahren. J. hatte dann mit dem einzigen Erben, der noch in der Gemeinde wohnte, telefoniert. Gut hatte es getönt, das würde sicher klappen dereinst. Er sei ganz dafür, dass Leute, die in der Gemeinde wohnten und sogar arbeiteten, auch hier bauen könnten, das sei ganz zum Wohle des Dorfes.

J. begann, mit seiner Frau Pläne für ein Haus zu entwickeln. Alle zeichneten, sogar der Kleinste. Ein Zimmer allein für sich, mit ganz viel Platz zum Spielen um sein Bett herum. J. hatte auch mit dem Bankverwalter am Ort einen Finanzplan erstellt. Man schnallte den Gürtel etwas enger, sparte etwas bei den Ferien. (Jugoslawien mit dem Bus ist ja auch schön, auch eine Ferienwohnung im Toggenburg. Lässt man die Ferien für einmal sogar ganz weg, freut man sich um so mehr auf die nächsten.) Man sprach auch mit einem Architekten, den man kannte; wanderte viel in diesen wunderschönen Einfamilienhausgettos, die in jedem Dorfe entstanden waren, diesen permanenten Norm- und Fertighausausstellungen. J. kannte bald alle Häuser beim Namen. «Das ist das Huf-Haus Typ 46 mit Giebel rechtsseitig, das ist das Haus-und-Herd-Modell Quarta, seitenverkehrt ohne Carport, und das hier ist das Allgäuer Superhaus, Modell Mitteleuropa, Ausführung Tiefland mit Aussencheminée (8760 Fr. extra).» Man hatte auch Öko- und Ökosolarhäuser angeschaut und vor allem Hefli abonniert (Heim und Haus, Haus selbst gemacht, Selber machen und Sparen, Sparen beim Biohaus, Biohaus und Esoterik, Esoterisch bauen ohne Gift ...) und Unterlagen bei allen Hausherstellern angefordert (bitte 20 Fr. beilegen). Bald hätte man aus den Hefli und Katalogen ein Haus bauen können.

Einmal im Sommer war J. nach Schweden gereist, um auszuprobieren, ob er vielleicht das Talent hätte, im Do-it-yourself-System ein Schwedenhaus zu bauen. Er hatte nicht, J. kam mit einem blauen Daumen und ohne Fingerbeere am rechten Zeigefinger zurück. Dazwischen sprach J. immer wieder mit seinem zukünftigen Verkäufer. Seit der Autobahnanschluss gekommen war, redete er zwar mit einem Treuhänder, der die Rechte der Erben wahrnahm. Doch, doch, das klappe bestimmt. Von 80 Franken war allerdings längst nicht mehr die Rede, von 180 noch kurze Zeit, von 280 aber auch schon nicht mehr, bereits munkelte man im Dorf, letzthin sei ein «Blätz» um 380 gegangen.

J. rechnete viel. Von 1000 m² zu 80 Fr. war er einmal ausgegangen. 400 000 würde sein Häuschen dann wohl kosten. Dann kam er zur Überzeugung, 600 m² seien auch noch recht viel, dann meinte er, man müsse doch sozial denken, 500 genügten vollauf. Aber 500 mal 380 machte immer noch 190 000, die Baukosten waren auch nicht stehengeblieben, die Familiengrösse auch nicht, ein Kinderzimmer mehr müsste mindestens eingeplant werden ...

Dann endlich kam das Fleckchen Erde, das man regelmässig auf dem Sonntagsspaziergang besuchte, in die Bauzone. Die Erben wollten jetzt verkaufen. Der Treuhänder räusperte sich kurz verlegen. Ja, ja, man sei ganz dafür, dass Einheimische ... Es sei jetzt übrigens für J. viel einfacher. Er müsse die ganzen Scherereien mit dem Bauen nicht selbst auf sich nehmen. Ein Generalunternehmer überbaue den ganzen Hang für eine Pensionskasse, fast nur mit einheimischen Handwerkern, das sei ja klar. So sei gewährleistet, dass der ganze Hang harmonisch ... ein Gesamtkonzept, ein Wurf sozusagen. Er gebe J. gerne die Adresse, er solle sich doch gleich dort melden. Preislich? Der Boden sei für, ja, soviel könne er verraten, um 500 weg. Die Häuser kämen also unter 700 000 zu stehen, unter 750 000 ganz bestimmt.

J. hat sich jetzt auf die Warteliste setzen lassen beim Familiengartenverein. Die haben ein neues Stück Land in Aussicht. J. hat gute Chancen, dort ein Fleckchen Erde zu bekommen, mit einem Häuschen darauf, zur Pacht.

Mehr zum Thema Bauen, Architektur, auch auf den Seiten 20 bis 31.